

In freier Stunde

Die Frau vom Heidbrinkhof

Roman von Marie Schmidtsberg

(20. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Margret war von seiner plötzlichen Bereitwilligkeit durchaus nicht beruhigt, weil sie ahnte, daß dieselbe einer bitteren Notwendigkeit entsprang. Sie fühlte ein Bangen vor dieser Aussprache und suchte sich durch eifrige Arbeit zu zerstreuen.

An diesem Tage schienen sich die Ereignisse überstürzen zu wollen. —

Hanns kam wirklich zum Mittagessen zurück. Die alte Lene hatte dem Kleinen seinen Brei gegeben und man wollte sich gerade zu Tische setzen, als die Klurklingel tönte.

Margret ging hinaus, um nachzusehen. Etwas verwundert sah sie auf den hochgewachsenen Fremden, der im Klur stand. Aus einem schmalen, gebräunten Gesicht sahen sie ein paar klare, zielbewußte, graue Augen an. Die hohe Stirn war von scharfen Querfalten durchzogen und auch um den schmalen Mund zeigten sich scharfe Linien.

„Frau Heidbrink?“ fragte der Fremde höflich.

„Die bin ich.“

„Ist Ihr Mann auch wohl zu Hause?“

„Allerdings. Bitte, treten Sie näher.“

Margret spürte eine seltsame Bekommenheit in der Brust, als sie den Mann eintreten ließ. Es fiel ihr auf, daß sein erster Blick den Bildern über dem Sofa galt. Dann glitten seine Augen wie abwesend durch den Raum und blieben auf der alten Lene haften. Er trat einen Schritt auf sie zu und streckte ihr die Hand hin.

„Guten Tag, Lene,“ sagte er. „Kennst du mich wohl noch?“

Die alte Frau starrte ihn minutenlang wortlos an. Ein Zittern lief durch ihre Gestalt. Und dann schrie sie plötzlich auf:

„Wilhelm!“

Beide Hände streckte sie dem Fremden entgegen. Ueber dessen ernstes Gesicht lief ein heller Schein. Er nahm die weißen Hände der Alten und drückte sie an seine Wangen.

„Ja, ich bin es,“ sagte er mit bewegter Stimme. „Und daß du Gute, Liebe mich nach mehr als zwanzig Jahren noch wiedererkennst, ist mir eine große Freude.“

Er ließ Lenes gebrechliche Gestalt sanft in einen Stuhl gleiten und wandte sich an Hanns und Margret, die wie erstarrt diesem Vorgang gefolgt waren.

„Von den übrigen Anwesenden kann ich nicht das gleiche erwarten und will mich darum vorstellen. Ich bin Wilhelm Heidbrink!“

Totenstille folgte diesen Worten. So grenzenlos, so überwältigend war die Ueberraschung, daß die Sprache versagte.

„Wilhelm — mein Bruder Wilhelm,“ brachte Hanns endlich mühsam hervor. „Aber das — das ist doch unmöglich — er ist doch tot —“

„Nein, er ist nicht tot; er galt nur dafür,“ kam es bitter aus dem Munde des Mannes. „Der, welcher wider besseres Wissen dieses Gerücht austreute, ruht im Grabe und ich will nicht mehr mit ihm rechten. Wenn du mir aber nicht glauben kannst, so gewähre ich dir gern Einblick in meine Papiere —“

Da trat Margret rasch auf ihn zu und reichte ihm impulsiv die Hand.

„Das ist nicht nötig,“ sagte sie, „wir glauben Ihnen auch so. Deuten Sie die Worte Ihres Bruders nicht falsch. Wir sind ja so grenzenlos überrascht, einen Totgeglaubten vor uns zu sehen. Seien Sie willkommen in Ihrer Heimat!“

„Ich danke Ihnen für dieses Wort!“ sagte Wilhelm Heidbrink warm. Dann wandte er sich an seinen Bruder.

„Und du — Hanns? Hast du kein Wort der Begrüßung für mich?“

Da reichte auch dieser ihm die Rechte. Immer noch zögernd, immer noch wie benommen von dem Unfaßbaren. Nicht das leiseste Gefühl brüderlicher Zuneigung, nicht die geringste Freude regte sich in seinem Innern. Er empfand diese plötzliche Heimkehr viel eher als etwas recht Unangenehmes.

„Verzeih! Ich finde mich noch nicht zurecht,“ entschuldigte er sich. „Es kommt mir zu überraschend. Wir haben dich für tot gehalten und nun — nach so langen Jahren — tauchst du plötzlich wieder auf! Wie ist das nur möglich?“

„Du wirst es erfahren. Ich werde erzählen — nachher —“ erklärte Wilhelm Heidbrink.

Er trat zu den Bildern über dem Sofa und betrachtete lange, lange das Bild der stillen, blonden Frau. Niemand wagte ihn zu stören. Als er sich endlich wieder umwandte, war sein Gesicht sehr ernst.

„So habe ich sie im Gedächtnis gehabt die ganzen Jahre, trotzdem ich kein Bild von ihr besaß. Ich war heute morgen schon auf dem Friedhof und fand ihr Grab wohlgepflegt und mit Blumen geschmückt. Das war mir eine große Freude. Ich danke Ihnen dafür, Schwägerin.“

Seine Stimme schwankte. Eine leise Röte stieg in Margrets Gesicht. Sie war jetzt sehr froh, daß sie sich

am Morgen in aller Herrgottsfrühe die Zeit genommen hatte, auf den Friedhof zu gehen und die Gräber mit frischen Blumen zu schmücken.

In diesem Augenblick krächte der kleine Gerd, der an einem Stuhle stand, hell auf. Er hatte schon mehrmals versucht, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, weil die Großen ihn gar nicht beachteten.

Ueber das ernste Gesicht Wilhelm Heidbrinks glitt ein warmer Schein.

„Dein Kind, Hanns?“ fragte er lächelnd. Er breitete dem kleinen Kerl beide Arme entgegen, und dieser ließ wirklich seinen festen Halt fahren und ging mit unsicheren Schritten auf den Fremden zu. Er schien großen Gefallen an ihm zu finden und patzte vergnügt mit den dicken Händchen seine Wangen.

„Gerd sollte gerade sein Mittagsschläfchen halten,“ lächelte Margret. „Nun wird es aber auch Zeit. Komm her, Bübchen!“

Aber der Kleine zeigte absolut keine Lust, seinen neuen Freund zu verlassen. Es kostete einen kleinen Kampf, bevor die alte Lene ihn zu Bett bringen konnte.

Margret lud nun den Schwager zum Mittagessen ein, und er nahm dankend an, da er noch nicht gegessen hatte.

„Ich bin ja eigentlich zu unpassender Stunde gekommen,“ sagte er. „Aber ich habe diese Zeit gewählt, weil ich annehmen durfte, jetzt am besten alle anzutreffen.“

„Da hast du recht,“ stimmte Hanns zu. „Wir essen also jetzt in aller Gemüthlichkeit, und nach dem Essen erzählst du uns deine Erlebnisse nicht wahr?“

Er brannte darauf, Näheres zu erfahren; vor allen Dingen wollte er möglichst rasch Klarheit über die Absichten des Bruders haben. Hinter seiner Stirn jagten sich seine Gedanken wild durcheinander. Was bezweckte Wilhelm mit seiner plötzlichen Heimkehr? Wollte er sein Erbrecht geltend machen? Ihn von Haus und Hof vertreiben? Verflucht, er kam zu denkbar ungünstigster Stunde! Hatte sich denn heute alles gegen ihn verschworen?

Die maßlose Ueberraschung wurde im Verlauf des Mittagessens allmählich überwunden, aber ein unbehagliches Gespräch wollte doch nicht aufkommen, dazu standen alle noch zu sehr im Banne dieses ungewöhnlichen Ereignisses.

Als der Tisch abgeräumt war, wollte die alte Lene sich zurückziehen, aber Wilhelm Heidbrink bat sie, zu bleiben.

„Du hast damals alles miterlebt; du bist überhaupt mit unserer Familie so eng verbunden, daß du wohl Anspruch darauf hast, jetzt auch meine Geschichte mit anzuhören.“

Lene blieb nur zu gern und setzte sich still in eine Ecke. Hanns steckte sich eine Zigarre an und bot seinem Bruder auch eine, doch dieser lehnte dankend ab.

Eine Weile lehnte Wilhelm Heidbrink schweigend in seinem Sessel. Dann fragte er:

„Ich weiß nicht, ob euch bekannt ist, weshalb ich damals nach Amerika ging?“

Hanns verneinte.

„Der Vater hat nie darüber gesprochen. Wir dürfen ja nicht einmal deinen Namen nennen; er hatte es uns allen streng verboten.“

Wilhelm Heidbrink lachte kurz und bitter auf.

„So gründlich wollte er also jeden Gedanken an mich ausrotten! Wahrhaftig, ein unvernünftiges Stück Vieh ist barmherziger gegen seine Jungen, als dieser Vater es gegen sein Fleisch und Blut gewesen ist! Er hat meine Jugend arm und freudlos gemacht. Er hat mich hungern lassen nach ein bißchen Liebe. Er hat

mich gepeinigt bis aufs Blut. Er hat mich kalten Herzens hinausgestoßen in die Fremde, in Not und Elend. Er hat kein Erbarmen gekannt. Er wäre froh gewesen, wenn ich wirklich gestorben und verdorben wäre. Er hat noch vor wenigen Jahren meine Hand, die ich flehend und versöhnend nach ihm ausstreckte, zurückgewiesen voll Hohn und Haß. Und warum das alles? Warum? Weil ich der Sohn der ungeliebten Fra war! Weil ich ihm im Wege war! Weil er alles für seinen Abgott, für seinen jüngsten Sohn wollte! Seine Liebe, sein Geld, den Hof! Alles! Verzeih, Hanns! Das soll keine Anklage gegen dich sein. Du warst ja nur die unschuldige Ursache seines Hasses gegen mich. Ich will auch mit dem Toten nicht mehr rechten; er mag sich vor einem Höheren verantworten. Es war nur die Erregung, die mich übermannte.“

Erschüttert waren die Zuhörenden diesem leidenschaftlichen Ausbruch gefolgt; sogar Hanns blieb nicht ganz unberührt davon. Margret saß stumm und blaß, und die alte Lene hatte ihr Taschentuch vor die Augen gedrückt und schluchzte lautlos in sich hinein. Wilhelm Heidbrink atmete schwer und rang sichtlich nach Ruhe und Fassung. Endlich fuhr er fort:

„Ich will mich möglichst kurz fassen; Einzelheiten kann ich euch ja später berichten. Gern spreche ich überhaupt nicht über das, was hinter mir liegt. — Ich war damals also nahezu sechzehn Jahre alt, aber nicht wie andere meines Alters übermütig und zu tollen Streichen aufgelegt; ich war durch die Verhältnisse ein stiller, scheuer Junge geworden. Meine freie Zeit brachte ich meist mit Lesen zu; mein alter Kantor sorgte dafür, daß mir der Lesestoff nicht ausging. Ich las überhaupt leidenschaftlich gern. Da sah ich eines Tages in der Buchhandlung im Dorfe ein Buch, das ich ~~mir~~ brennend wünschte. Schließlich überwand ich meine Scheu und bat den Vater darum. Es war wohl das erste Mal, daß ich ihn um etwas bat. Er lehnte meine Bitte ab; für so unnütze Dinge habe er kein Geld. Das erbitterte mich maßlos, denn gerade eine kurze Zeit vorher hatte er Hanns eine kostbare Soldatenausrüstung gekauft, die doch gewiß nicht nützlicher war. Ich beschloß, mir selbst zu helfen. Täglich suchte ich aus den Hühnerneestern einige Eier und versteckte sie im Hofe unter einer Baumwurzel. Wenn ich so viel beisammen hatte, wollte ich sie verkaufen und das Buch dafür erstehen. Es kam nicht dazu. Mein Vater erappte mich dabei, als ich die Eier forttragen wollte. Und nun kam jener furchtbare Austritt, dessen Abschluß meine Abreise nach Amerika war. Der Vater schleppte mich hierher in dieses Zimmer. Ich wollte ihm den Zusammenhang erklären, aber er hörte gar nicht auf mich. Er gebärdete sich wie ein Rasender, tobte und schrie. Er nannte mich einen Dieb; er verfluchte den Tag, da ich geboren wurde; er beschimpfte sogar meine arme Mutter. Das war zuviel. Ich weiß noch, wie es plötzlich siedendheiß durch meinen Körper zuckte, wie es blutrot vor meinen Augen wurde. Ich hob die geballte Faust und dann — war es geschehen! Ich hatte meinen Vater geschlagen, mitten ins Gesicht. Er taumelte zurück, und ich sah seine Augen mit einem Ausdruck unsäglichter Wut auf mich gerichtet. Da kam ich zur Besinnung, und Scham und Reue stürzten über mich hin. Der Vater aber war plötzlich unheimlich ruhig geworden. Er sagte mir, daß für einen, der die Hand gegen den Vater erhebt, der noch dazu ein Dieb sei, kein Platz mehr im Elternhause sei. Ich hätte das Recht verwirkt, auf dem Hofe zu bleiben. Ich habe selbst daran geglaubt in jener Stunde. Später freilich habe ich mir gesagt, daß man auch absichtlich jemand bis aufs Blut reizen kann, um ihn zu einer unüberlegten Tat hinzureißen. Damals habe ich freilich nicht

daran gedacht. Ich war wie vernichtet, nahm willenlos alles hin, was man über mich verfügte. Ich ließ mich vor niemand mehr sehen. Der Vater besorgte meine Papiere, gab mir Geld, und bei Nacht und Nebel verließ ich das Elternhaus, den Hof meiner Väter. So kam ich nach Amerika."

Wilhelm Heidbrink machte eine Pause und starrte minutenlang ins Leere, als sähe er dort die Bilder der Vergangenheit. Dann sprach er weiter:

"Die Zeit, die nun folgt, war die dunkelste meines Lebens, und ich will nicht allzu lange bei ihr verweilen. Mein Geld war bald aufgebraucht, und da kam die bitterste Not, der Kampf um das nackte Leben. Ich habe jede erdenkliche Arbeit verrichtet; ich war Teller-

wäscher, Schuhputzer, Zeitungsverkäufer und was weiß ich. Hundertmal habe ich am Abgrund gestanden und mich immer wieder zurückgerissen. Wenn ich an jene Zeiten zurückdenke, kann ich mich noch heute nicht genug wundern, daß ich keinen ernstlichen Schaden an Leib und Seele genommen habe. Trotz allen guten Willens kam ich aber keinen Schritt weiter, denn ich hatte einen schlimmen Beggenossen: das Heimweh, die verzehrende Sehnsucht nach der deutschen Heimat! Keiner von euch kennt es und darum könnt ihr euch auch keine Vorstellung von den Qualen machen, die ich erduldete. Ich konnte tagelang keinen Bissen herunterbringen, und nachts lag ich auf meinem elenden Lager und grub die Zähne in meine Hand, um nicht laut aufzuheulen.

(Fortsetzung folgt.)

Der rote Lampion

Skizze von Vera Bern

Auf die Erkenntnisse kommt es an. Man sammelt sie und packt sie dann in eine Ecke, um sie hervorzuholen, wenn einmal Bedarf nach eigener Erfahrung.

Gottholds seelische Kumpellammer war reich beschriftet. Die Erkenntnisse reichten weit zurück in seine Kindheit, denn alles, was ihn je betroffen, erschien ihm wichtig und bedeutsam. Auch mußte er aus allem rasch und gut zu folgern.

Noch stand er auf der Grenze zwischen jung und alt. Tageszeiten und Beleuchtung warfen ihn bald dies-, bald jenseits der unsichtbaren Furche, die Jünges vom Alten trennt.

Es war an einem der letzten Spätherbst-Abende von Bad Weiler. Gotthold lehnte am Fenster seines möblierten Zimmers und blickte in den Kurpark hinunter.

Und wieder wurde ihm eine Erkenntnis: Waren denn da gar keine Erwachsenen unter dem Halbwuchs? Immer nur die gleichen runden Kindergesichter mit der Pfirsichhaut, den blühenden Lippen und dem Märchenglanz in den Augen.

Nachprüfend strich er mit der Hand über das eigene Antlitz, ging dann zum Waschtisch, griff den Kastenspiegel und schritt zurück zum Fenster.

Lange und aufmerksam und scharf sah er ins Glas.

Tja... er mußte es zugeben: es war ein großer Unterschied zwischen denen da unten und ihm... Es lag wie ein Pergamentgefälle zwischen Augen und Schläfen, und von den Nasenflügeln abwärts liefen dunkle, tiefe Schatten.

"Aber die Farbe meines Gesichts ist gut!" so dachte er. "Ist voll Gesundheit, rosig, stark durchblutet und warm im Ton!"

— Ueber ihm am Fensterkreuz schwang schaukelnd ein Lampion im abendlichen Wind, ein rot durchglüheter, Glutenschein verbreitender Lampion.

"Nanu? Der Herr Gotthold noch so spät aus dem Haus? 's ist kühl am Abend... Wir sind schon tief im Herbst..."

Oh, wie er sie anblickte, die warnende Wirtin von oben bis unten! Aufnehmen konnte er es noch mit allen unten, und was ihm fehlte an Albernheit und Ueberschwang, ersetzte er durch Erfahrung. "Ich hab' die Wärme im Blut, Frau Wirtin!" Und tschupp — flog die sonst leise Tür ins Schloß.

Mit Schritten, die sich streiften unter seinem Eifer, schritt Gotthold durch den Kurpark. Mit dem Stöckchen wippend. Es hätte nicht sehr viel gefehlt, so hätte er gepfiffen. Aber es hätte ihm ein Bekannter vom Amt — auch in den Ferien — begegnen können. Am Ende gar ein Untergebener! Da gäbe es Würde wahren, auf alle Fälle. Und dabei lagte er. Ihm war so gar nicht nach Würde zumute. So gar kein bißchen!... Er hatte ganz unbändig den Wunsch, nur einmal auszuschlagen.

Nun lief er unter kugelförmigen Lampions zwischen abblühenden Bosketts und angepflanzten Bäumen — und — ja und?...

Das sind so Dinge, die man nicht erlernen kann — das Ansprechen eines hübschen Mädels! Er hatte es nie gekonnt...

Tiefers wandelte er hinein in den Garten, um dessen Alleen es dunkler wurde von Schritt zu Schritt. Da — gerade, wo ein letzter vereinzelter roter Lampion zwischen den Ästen schwannte, auf einer Bank saß ein Mädel. Sah ein hübsches, junges, blondes Mädel. Sah ganz allein und trug ein süßes Sehnen in den Augen und eine große Traurigkeit. Unsäglich Verlassenheit ging von dem jungen Geschöpfchen aus, das schlank und zart, wie tief gebettet in ihre Träume, schien.

"Ist es gestattet?" Er sah neben ihr, kaum daß er es gefragt. Dann klärte er durch Räuspern die Stimme zu werben dem Klang: "Daß ein so schönes, junges Fräulein so ganz allein sitzt, an einem solchen Abend?!"

Sie wendete den Kopf ihm zu und sah ihn an, aus rot überhauchtem Antlitz. Mit einem Ausdruck, wie ihn Kinder haben, die unerwartet besichert werden. "Ich habe keinen," gab sie leise zur Antwort. Und meinte: "Schach!"

Er aber — der eignen Einsamkeit bewußt — verstand, daß ihr kein Elternhaus die letzte Zuflucht bot und fühlte Nührung, die alles Abenteuerliche ihm verdrängte, daß nichts ihm blieb als nur der Wunsch, dem fremden unerfahrenen Kinde neben sich ein Gutes anzutun.

Ob sie es unbedeuten würde, wenn er sie wohl hätte, eine Tasse Kaffee oder Eis — die Mohnenweden wären ganz delikate, und auch die Pfäumentuchen — auf der Kurterrasse mit ihm einzuprehmen? Der Abend sei so schön und sei noch so lang, — so jung wie heute käme man nicht mehr zusammen — so jung nie mehr. Sie sah ihm ins Gesicht, das wie durchsonnt ihr schien vor inn'rer Wärme. Und sie stand auf.

Sie fanden, daß sie beide gut zueinander paßten in der Größe. Und als er seinen Arm in ihren schob, ergab es sich, daß ihre Schritte sich wie organisch zueinander fügten, so daß es ganz natürlich schien, daß er sie etwas fester an sich prekte, als es wohl schädlich war, bei einem ersten Gang.

So traten sie aus dem Bereich ihres Lampions, der schwankte, tanzte und mit rotem Glanz die leere Bank, den Kies, die Blätter überströmte und dessen Lichtlein leise flackerle, als sei's ein Lachen.

Als Gotthold und das Mädchen, das er noch nicht kannte, sich kurz darauf im grellen Licht der elektrischen Lampen auf der Kurterrasse gegenüber saßen, als beide ihre Blicke hoben, da war es plötzlich... ja, es war ganz seltsam, vielleicht ein wenig peinlich... nein, nicht ein wenig... es war so peinlich, daß sie beide wünschten, sie hätten sich nie an den gleichen Tisch gesetzt. Jedemfalls senten beide rasch die Augen... starrten auf ihre Teller und mühten sich, nicht preiszugeben, was da in ihnen von eines großen Glüdes Ueberschwang zusammenbrach.

Wo war es, das Gefühl, das ihn noch eben hin zu dem hübschen Mädel trieb? Wo war es, das Gefühl, das sie noch eben dem jungen Manne hilflos ausgeliefert?

Doch weil das Schweigen lastend wurde und die Peinlichkeit erhöhte, daß sie kaum zu atmen wagten, hoben sie beide rasch den Kopf, etwas zu sagen. Irgend etwas. Vom Wetter. Oder der Musik. Und ihre Blicke trafen sich ein zweites Mal im fahl erbarmungslosen Schein der grellen Lampen.

Und indes ihrer beider Blicke übereinander irrten, war des Mädchens auf Buchhaltung gestelltes Denken in Betrieb. Es notierte, addierte, subtrahierte und zog Bilanz:

Er ist nicht, wie er noch eben schien. Die Farbe des Gesichts ist fast keine Farbe... blaß-gelb ist seine Haut... um die Augen viele Falten... auch kleine Eide unten drunter... er ist nicht jung, o längst nicht mehr... es ist ein beinahe alter Herr, ein altlicher... Er kommt nicht mehr, nein, wirklich nicht mehr in Betracht... Was war das nur — vorhin? Und er — mit dem raschen Blick des Vorgesetzten, der alle Mängel rasch mit einem Blick ergreift:

Schön ist sie gerade nicht... auch nicht mehr jung... keine Pfirsichwangen wie noch eben, und stubenblau... milde Schatten unter den Augen... die Lippen leicht geknickt in ihren Winkeln... jenseits der zwanzig, ja, schon längst... Was war das nur — vorhin? — Das arme Ding... darum wohl sah sie so allein unter dem jungen Volk und war ihm dankbar, daß er sich ihr nahte... als sei sie eine von den Aelchen Jungen, Garten, denen sie gleich im roten Flackerlicht,

"Noch einen Kuchen?" neigte er sich mitteilidig vor, die

eigene Enttäuschung zu verbergen und ihr zum Schluß ein Liebes anzutun.

Wie gültig ist die Stimme dieses fremden Herrn! So dachte sie und sah inmitten des Gefächels um seine Augen den guten Blick, mit dem er sie umfing.

„Vielleicht noch einen Mohrenkopf,“ gab sie zur Antwort wie ein Ding von Stehbein und lachte selbst, indes er feststellte, daß sie das Lächeln wesentlich verjüngte. —

Im Park ganz hinten, verlor sich unversehens der Lampion, der leuchte, rote, zauberhafte — über der Bank! Und auch der andere, gleiche rote über Gottholds Fenster. Sie waren beide aus dem gleichen Laden und hatten ihre Schuldigkeit getan. Denn was sich dann begab — —?

Die fremden Leute nur, die sprachen dummes Zeug — daß so ein Mädel ohne Geld, und wahrhaftig nicht mehr jung und reizvoll, nun doch — zuguterleht — zu einem Mann gekommen! Und daß er selbst, ein solcher Hagestolz, sich nun doch noch, auf seine alten Tage! — —

Die Ehe wurde gut. War vorbildlich. Sie wußte alles, was er je geleistet hatte, im Amt. Er wußte alles, was sie se entbehrt!

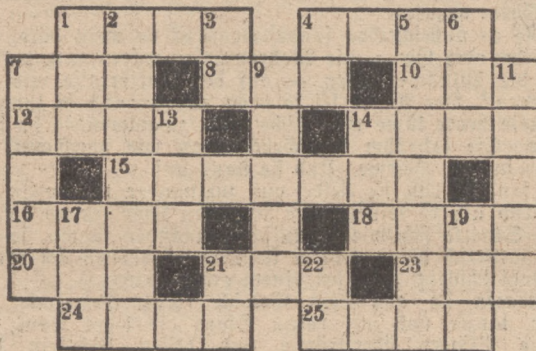
Und doch blieb auch in dieser Ehe ein Geheimnis:

Nie sprachen sie von ihrem ersten Kennenlernen! Nie von der Bank! Nie vom Lampion, dem roten, der ihn — nein sie — nein beide — doch keiner wußt es von sich selbst — mit rotem Jugendschimmer übergoßen und so begehrenswert gemacht, daß selbst das grelle, fahlerbarmungslose Licht auf der Terrasse es nicht vermochte, den sich gewekten Funken auszulöschen.

Es sollte jede Ehe ihr Geheimnis haben!

Zum Kopferbrechen

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter

a) von links nach rechts: 1 Stadt in Böhmen, 4 weiblicher Vorname, 7 türkischer männlicher Vorname, 8 Stadt im Erzgebirge, 10 Vorgebirge, 12 Kletterpflanze, 14 Verwandte, 15 Haltestelle, 16 Flüßchen im Harz, 18 Hafenstadt in Südarabien, 20 Schiffsseite, 21 Hinterlist, 23 lateinischer Gruß, 24 Gewürz, 25 Nebenfluß der Saale;

b) von oben nach unten: 1 Märchengestalt, 2 Stadt an der Lahn, 3 ägyptischer Gott, 4 französische Insel, 5 öffentliches Vergnügen, 6 Tierkadaver, 7 alt-römischer Beamter, 9 Spielkarte, 11 Mündungsarm der Ober, 13 Gestalt aus der Nibelungen Sage, 14 Riesenschlange, 17 biblische Gestalt, 19 biblische Gestalt, 21 Spielkarte, 22 Brettspiel.

Silbenversteckrätsel

Weihnachtschoral — Pinguin — Oreade — Kalahari — Pastorale — Telegraphie — Lesbos — Tarantella — Indogermane — Schöpslöf — Andante — Helbentenor — Euryanthe — Marianne — Pirouette — Thuchydides — Roswitha — Limousine — Arnika — Unteroffizier — Hafenanlage — Nachstelze — Kanton — Rassenbericht.

Jedem der vorstehenden Wörter ist eine Silbe zu entnehmen. Diese Silben nennen, aneinandergerichtet, acht bekannte Gestalten aller Zeiten und Länder. Die Anfangsbuchstaben der Namen nennen, in der angegebenen Reihenfolge gelesen, einen spanischen Dichter.

Kraft und Schönheit.

Mit gleichem Artikel, doch zwiefachem Sinn.

So gehe ich doppelt durchs Leben dahin.

Das eine Mal bin ich beim Bergebesteigen

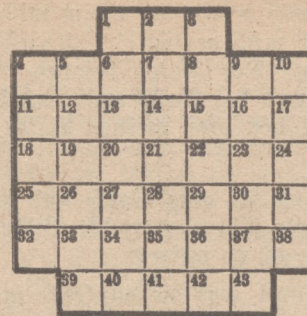
Gar wichtig und jedem Kraxler wohl eigen.

Ein andermal sieht man sehr gerne mich nicht,

Da ich zur Verschönerung nicht dien' dem Gesicht

977534

Kreuzrätsel



Jede Zahl der zu erratenden Wörter entspricht einem Buchstaben, der in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Karree einzutragen ist. Die Buchstaben ergeben, von 1 bis 32 fortlaufend gelesen, ein Wort von Gustav Freytag.

97631

Bedeutung der einzelnen Wörter

1 italienischer Opernkomponist	32 12 17 20 41
2 Wasserweg	18 24 20 27 37
3 Stadt in Hannover	28 22 30 14 15
4 seemannisches Tiefenmaß	10 33 7 16 21
5 Teil des Baumes	31 34 38 18 23
6 Himmelskörper	3 43 8 11 25
7 Fluß in Polen	6 24 36 19 26
8 Teil des Gesichts	42 4 5 2 39
9 Unterplatz für Schiffe	9 12 35 40 1

Geographisches Umstell- und Zusatzrätsel.

Wasser — Tante — Vengel — Kato — Sender — Apis — Bager — Hain — Reni — Bohne — Salut — Lauf — Lupine.

Oberstehende Wörter sind durch Umstellung der Buchstaben und durch Hinzufügung je eines neuen Buchstaben in andere Wörter geographischer Bedeutung zu verwandeln. Die eingefügten Buchstaben nennen, der Reihe nach gelesen, einen Kurort in Thüringen.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. dänische Ostseeinsel, 2. Stadt in Südtirol, 3. europäisches Königreich, 4. asiatische Halbinsel, 5. Stadt an der Elbe, 6. europäische Hauptstadt, 7. französische Kolonie in Afrika, 8. asiatisches Reich, 9. deutscher Strom, 10. alte Stadt in Palästina, 11. Stadt in Hannover, 12. Stadt in Hessen-Kassau, 13. süditalienische Landschaft

911233

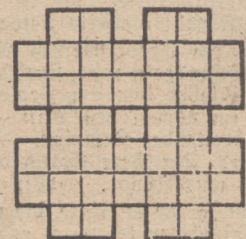
Der Viehbestand.

Auf einem Gut sind soviel Kühe wie Pferde, Hühner und Gänse zusammen. Pferde sind es 18 weniger als Hühner und Gänse zusammen, die drei Viertel des Viehbestandes sind. Wieviel Kühe sind da?

31209

Magische Figur

a a a a a, b b, e e e
e e e, h h, i i, k k, l l,
n n n n n, o, r r r,
t t, v v, w w



Die Buchstaben ergeben, richtig eingelegt, waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter folgender Bedeutung:

1. deutscher Maler, 2. Oper von Richard Strauss, 3. altgedienter Soldat, 4. Endziel des buddhistischen Strebens.

36519

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: a) 1 Bern, 4 Odem, 8 Ohr, 9 Dame, 10 Ober, 12 Reib, 13 Parana, 15 Seil, 17 Otto, 19 Rhein, 22 Anker, 25 Meer, 27 Dieb, 29 Nation, 32 Stieb, 33 Reiz, 34 Rost, 35 Spa, 36 Espe, 37 Reer; — b) 2 Edda, 3 Nora, 4 Ornat, 5 Edison, 6 Made, 7 Veil, 10 Oper, 11 Erde, 14 Rone, 16 Ire, 18 Tara, 20 Hai, 21 Jumbi, 23 Anie, 24 Renz, 26 Erbsen, 27 Dorn, 28 Esse, 30 Tran, 31 Dile.

Rätselsprung: Verlust. Gut verloren — etwas verloren! Mußt rasch dich besinnen und Neues gewinnen. Ehre verloren — viel verloren! Mußt Ruhm gewinnen, da werden die Leute sich anders besinnen. Mut verloren — alles verloren! Da wär' es besser, nicht geboren. Wollgang von Goethe.

Umstellrätsel: 1 Marina — S, 2 Toronto — A, 3 Turbine — A, 4 Bielefeld — A, 5 Engadin — B, 6 Judiana — D, 7 Leopard — U, 8 Erasmus — J, 9 Reklame — S. Ottweiler: Saarlouis.

Geheimchrift: Es gibt nur ein Glück: die Pflicht; nur einen Trost: die Arbeit; nur einen Genuß: das Schöne. — Schlüsselwörter, Druckfache, Hietelberg, Polonaise.